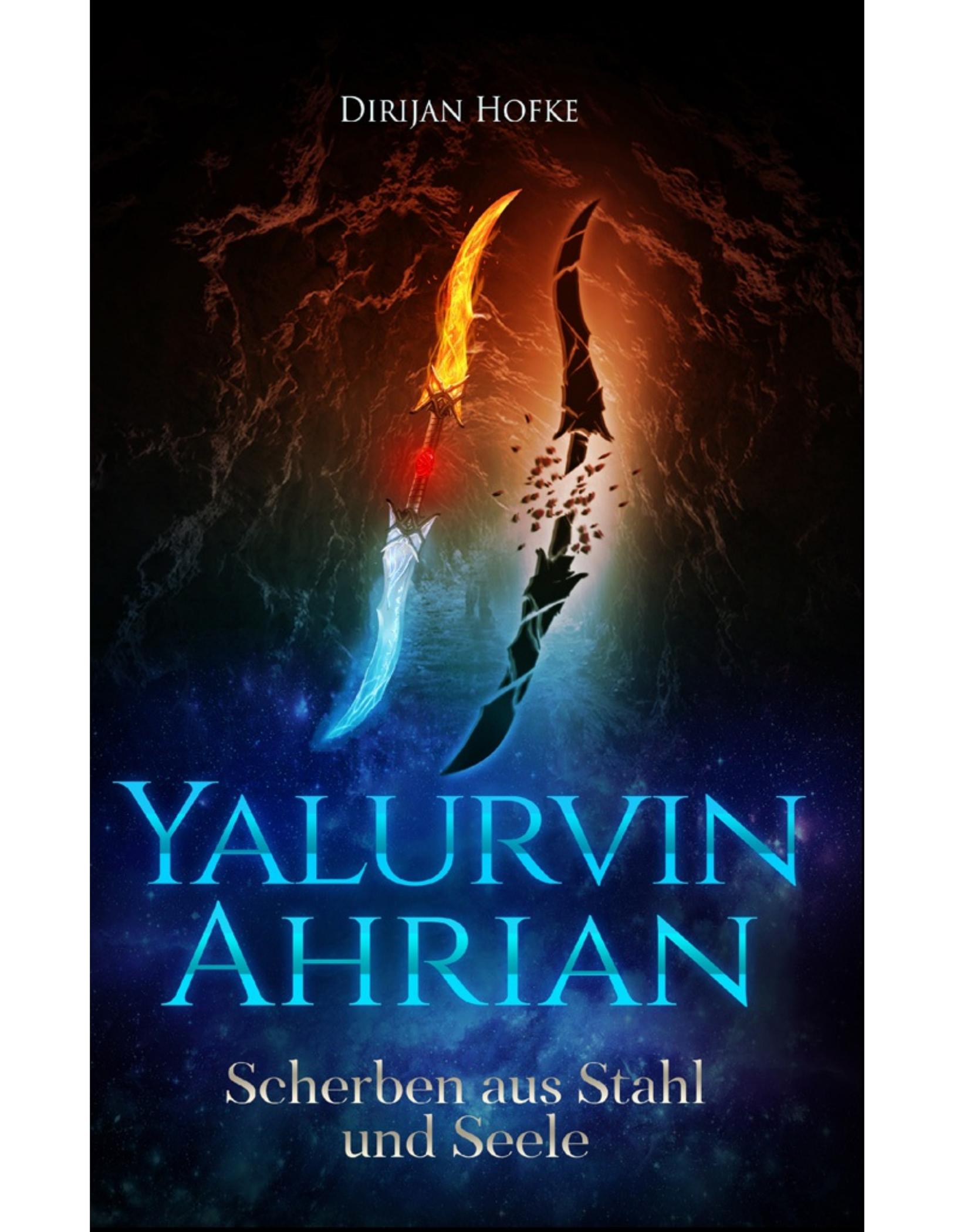


DIRIJAN HOFKE

The cover features a central illustration of two swords. The upper sword is glowing with a bright orange and yellow flame, while the lower sword is a pale, ethereal blue. They are set against a dark, swirling background that resembles a storm or a celestial body. The overall mood is dramatic and mysterious.

YALURVIN AHRIAN

Scherben aus Stahl
und Seele

Währenddessen liefen Filraen und Wong-Tai zurück zu Nilas Haus. Auf halbem Wege teilte der Dunkelelf seinem Begleiter mit, dass er noch etwas zu erledigen habe und noch eher der sich versah, war er auch

schon weg.

Am nächsten Morgen war es in der Stadt sehr unruhig.

Überall liefen hektische Wachen umher. Wie man sich erzählte, hatte jemand alle Sklaven gestohlen und nicht nur das. Ein paar Straßen weiter fand man den Tierhändler in einem seiner eigenen Käfige eingesperrt. Sein Geschäft war völlig leergeräumt.

Niemand konnte sich einen Reim darauf machen und so suchten die Wachen den ganzen Tag nach Auffälligkeiten, konnten aber nichts finden. Damit sich das nicht änderte, machte die Gruppe es sich bei Nila bequem.

„Was habt Ihr nur getrieben?“, fragte sie vorwurfsvoll, als sie aus dem Fenster blickte. „Alles, was nötig war“, antwortete Filraen trocken. „Was ist eigentlich mit den Dingen in Eurem Hals?“

Die Halbfelfe rieb sich über ihr Zeichen, verzog dabei das Gesicht. „Also bisher habe ich noch von niemandem etwas Negatives gehört, also lassen wir alles so wie es ist!“, antwortete sie genervt.

„Ich hätte da noch eine Frage: Ich habe eine Tätowierung am Hals deiner Dienerin bemerkt, wie sie die Sklaven tragen. Ist sie deine Sklavin?“

Nila zögerte mit ihrer Antwort. Die Frage des Dämonenelfen kam ihr seltsam vor und er hatte einen eigenartigen Tonfall in der Stimme. „Ja, aber ich behandle sie gut, wirklich! Nicht wahr, Lisbeth?“, rief sie ihre Sklavin herbei.

„Ihr habt mich gerufen“ - „Lisbeth, sag Ihnen, dass ich dich gut behandle.“ Die Frau schien sich über die Frage zu wundern, beantwortete sie aber, ohne zu zögern: „Ja, die Herrin behandelt mich gut.“ - „Herrin?!“, brüllte Filraen die beiden Frauen an.

„Es ist mir gleich, wie sie dich behandelt! Ich...wir dulden keine Sklaverei!“ - „Ihr seid hiermit frei, Lisbeth!“, ergänzte der Dunkelelf.

Beide Frauen schienen nicht zu wissen, wie sie sich verhalten sollten. Auch Wong-Tai war von der forschen Art des Waldläufers etwas überrumpelt, stand aber hinter seiner Meinung.

Er achtete zwar das Gesetz; Sklaverei war trotzdem inakzeptabel. „So, so einfach ist das nicht“, setzte Lisbeth an. „Ja genau“, fuhr Nila fort, „ihr könnt mir nicht einfach meine Dienerin wegnehmen, ich werde...“

„Ihr werdet sie künftig angemessen bezahlen. Sollte sie kündigen, werdet Ihr das hinnehmen und wir werden es dabei belassen. Andernfalls sagt Eurem Bruder, dass wir wegen eures Verhaltens ablehnen, ihm zu helfen.“ Nitros saß völlig ruhig am Tisch, lächelte Nila so freundlich er konnte an und wartete auf ihre Antwort.

Mit hochrotem Kopf lief sie zur Treppe, die zu ihrem Zimmer führte: „Wir klären das später, ich habe jetzt Kopfschmerzen!“, teilte sie der Gruppe mit und stampfte nach oben.

„Was, was soll ich tun, wenn ich frei bin?“ - „Was immer ihr wollt“, entgegnete ihr Wong-Tai. „Ja, deshalb nennt man es Freiheit“, ergänzte Filraen lächelnd. „Ich denke 20 Goldstücke werden euch den Start etwas erleichtern.“ Mit diesen Worten legte Nitro einen kleinen Beutel mit Goldmünzen auf den Tisch.

Lisbeth war sprachlos. Bei einer solchen Großzügigkeit musste es einen Haken geben. „Was soll ich dafür...“ - „Nichts“, entgegnete er.

„Da gibt es noch ein Problem. Das Tattoo an meinem Hals kennzeichnet mich als Sklavin.“

Sag ihr, du kannst es wegzaubern. Ich habe da eine Idee: Wirke bitte einen Scheintod auf sie.

„Auch dafür haben wir eine Lösung. Ich kann es dir mittels Magie entfernen. Es wird nicht wehtun“, schlug ihr der Fremde, der sie so reich beschenkt hatte, vor.

Sie fand die drei Gestalten, die offensichtlich ihre Gestalt verändern konnten, alles andere als vertrauenswürdig. Vor allem vor dem Dämonenelfen hatte sie Angst.

Sie hatte sich erst kürzlich furchtbar vor ihnen erschrocken. Ihre Herrin hatte sie beschwichtigt und bisher hatten sie ihr noch nichts angetan. Sie wollten ihr sogar die Freiheit schenken und ein nicht unerhebliches Sümmchen Gold, mit dem man fünf von ihrer Sorte hätte kaufen können.

„Das tut auch sicher nicht weh?“, vergewisserte sie sich. „Ganz sicher nicht. Ihr schließt die Augen, öffnet sie und seid das Zeichen für immer los“, erläuterte Nitro.

„Ihr erwartet wirklich nichts von mir?“

„Nein, keine Sorge.“

„Und das viele Gold?“

„Na, das müssten wir ja sonst nur mit uns rumschleppen.“

„Also gut, äh...ich meine - ich danke Euch, macht schnell.“ Der Wasserelf nickte, lächelte sie an und wirkte seinen Zauber. Sie verlor sofort die Besinnung. Er war natürlich darauf

vorbereitet und fing sie auf.

Wong-Tais Stirn warf Falten. „Was hast du gemacht?“

„Ich habe sie in Scheintod versetzt.“

„Damit ich ihr das Ding am Hals wegschneiden kann“, ergänzte Filraen.

„Dann habt ihr sie belogen.“

„Ja, ganz ohne rot zu werden“, entgegnete der blauhäutige Wasserelef.

„Meinst du, es wäre besser gewesen, ihr zu sagen, dass wir oder besser ich, der böse Dämonenelef dazu an ihrem Hals herumschneiden muss? Los, bringen wir es hinter uns.“

Während die beiden Brüder die bewusstlose Frau in die Küche trugen, blieb dem Wahrheit liebenden Mönch nichts weiter übrig, als die Tat hinzunehmen. Er würde hier warten, sich wenigstens nicht direkt beteiligen.

Zu zweit hoben sie sie auf den Küchentisch. Der Dunkelelef bat seinen Bruder lediglich den Kopf der Frau über eine Schüssel zu halten. Er wusste, dass er eine berechtigte Phobie vor Operationsbesteck hatte, deshalb empfahl er ihm aus dem Fenster zu schauen.

Nitro war dankbar, dass er nicht mehr tun musste und nahm den Rat natürlich an.

„Schau dir das an, da ist auch ein Hubbel unter dem Tattoo, nur etwas tiefer.“ Filraen fuhr die kleine Beule vorsichtig ab. „Genauso groß wie bei den Zeichen. Dir würde es leichter fallen, rauszufinden was es ist, wenn wir es mitnehmen, oder?“

Nitro nickte und stellte eine kleine, leere Phiolen parat. „Das ist Glasstahl. Ich will auf Nummer sicher gehen, nicht dass was kaputtgeht.“

Krampfhaft starrte er aus dem Fenster, während Filraen den Inhalt seiner Heilertasche ausbreitete.

Schneiden, heilen, tupfen. Schneiden, heilen, tupfen. Er musste vorsichtig sein. Gewöhnlich waren einfache Menschen keine großen Verletzungen gewohnt und der Scheintod ließ ihn leider über ihren Zustand im Unklaren.

Endlich war er fertig. Er säuberte seine Hände und sein Werkzeug, leerte das Blut aus der Schüssel in

den Ausguss und wusch den Hals seiner Patientin ab.

Perfekt. Er war zufrieden. Vorsichtig ließ er die kleine, milchig weiße Kugel, die einst der „Hubbel“ war, in die Phiole fallen.

Nitro konnte sich auch endlich wieder entspannen. Er setzte Lisbeth auf einen der Stühle und rieb sich den Nacken, während er die Stelle an ihrem Hals, an dem vorher noch das Tattoo war, betrachtete. Nichts.

„Es ist hier“, teilte ihm sein Bruder grinsend mit und hielt ihm einen blutigen, tätowierten Hautfetzen vor die Nase. „Fil!“, entgegnete Nitro angewidert.

Der Dämonenelf überlegte kurz, ob er den Hautfetzen Nila zum Geschenk machen sollte, entschloss sich dann, ihn zu verbrennen. Er umschloss den Fetzen mit seiner Hand, woraufhin dieser Feuer fing und gleich wieder erlosch. Die Asche ließ er auf den Boden rieseln.

Nachdem nun alle Spuren der Operation beseitigt waren, bannte der Magier seinen Zauber und die freie Frau Lisbeth erwachte.

„Alles in Ordnung?“, erkundigte sich Nitro. „Ja, ich denke schon. Was mache ich denn in der Küche?“ Ohne auf ihre Frage einzugehen, hielt er ihr einen Handspiegel hin: „Seht, es ist fort.“ Sie nahm ihn und schielte hinein.

„Ja tatsächlich, ich danke euch, danke für alles!“ Sie umarmte ihn herzlich, drückte ihm einen feuchten Kuss auf die Backen. „Schon in Ordnung, gern geschehen.“ Jetzt wäre er fast rot geworden.

„Wie kann ich euch danken?“- „Für den Anfang? Indem ihr aufhört, mich zu zerquetschen“, entgegnete er.

Sie ließ daraufhin von ihm ab. „Im Ernst, wie kann ich euch danken?“ - „Lebt einfach ein gutes Leben und wenn ihr könnt, dann helft jemandem, wie wir euch geholfen haben.“

„Oh, ich danke euch!“ Wieder wurde er umarmt. „Die anderen wundern sich bestimmt schon, wo wir bleiben.“ Mit diesen Worten befreite er sich und ging zurück in das Wohnzimmer.

Lisbeth schaute aus dem Küchenfenster. Sie war jetzt ein freier Mensch. Es war mittlerweile Nachmittag. Morgen früh würde sie mit dem ersten Hahnenschrei diese Stadt und ihr altes Leben hinter sich lassen.

Sie verkündete ihrem Retter und seinen Begleitern ihren Entschluss. Selbst der Dämonenelf schien sich zu freuen.

So glücklich war sie schon lange nicht mehr. Sie musste packen und sich ausruhen. Nila hatte sich unter ihre Decke verkrochen. Sie hatte Migräne - kein Wunder bei dem Stress,

den die Fremden verursachten.

Hätte sie das vorher gewusst. Sie verfluchte ihre Situation und auch Aurelius, der dafür verantwortlich war.

Wenn sie an Helden dachte, dann sah sie vor ihrem geistigen Auge blonde Jünglinge auf weißen Rössern mit güldenen Schwertern. Ganz bestimmt keine Fischelfen, trockenhäutige Mönche oder gar Dämonenelfen.

Es war ein Alptraum, aus dem es kein Erwachen gab, oder doch? Vielleicht wachte sie ja irgendwann auf und der Spuk war vorbei? Dazu müsste sie erst einmal schlafen. Wenn nur diese verdammten Kopfschmerzen nicht wären.

Sie hatte es schließlich geschafft einzuschlafen. Als sie wieder erwachte, war die Migräne endlich verschwunden. Sie sah aus dem Fenster. Es musste Mittag sein. Im Haus war alles still, herrlich.

Warum hatte ihr Lisbeth kein Frühstück gebracht? Sie würde sie wohl wieder schelten müssen. Es verdarb ihr nicht die Laune, sie fühlte sich gut.

Nila legte sich Kleidung auf dem Bett zurecht, zog ihr Nachtgewand aus, als just in diesem Moment ein lautes Platschen hinter ihr ertönte. Warmes Wasser spritzte ihr an Beine und Rücken - zumindest hielt sie es dafür. Dann folgte das Geräusch eines dumpfen Aufschlages.

Sie war starr vor Schreck. Sie hörte, wie irgendetwas ächzte und stöhnte. Langsam, das Nachthemd vor sich haltend, drehte sie sich um.

Jetzt sah sie, dass es kein Wasser war. Blut - überall war Blut. Vor ihr eine gewaltige Lache, an der Decke ein riesiger Fleck, der noch vor sich hin tropfte.

Direkt vor ihr rappelte sich gerade stöhnend ein Blut besudelter Hüne auf. Als Stütze verwendete er eine große Henkersaxt.

Der Mann richtete sich vor der erstarrten Halbfelfe zu seiner vollen Größe auf, rieb sich mit einem Tuch über Gesicht und Augen. Jetzt nahm er die halbnackte Frau, die vor ihm stand, wahr. *Nicht schlecht*, befand er. „Hallo, ich bin Conrath!“ Er lächelte. „AH!!!“ Nila schrie wie am Spieß.

Schnell hasteten sie die Treppe hinauf. So laut wie ihre Gastgeberin kreischte, hatte es bestimmt die ganze Stadt gehört. Es musste etwas Ernstes passiert sein.

Als mit einem lauten Knall die Tür aus den Angeln flog, schaute Nila unweigerlich hin und erblickte den Dämonenelfen mit gezogener Waffe.